

Zeitschrift: Der Heilmasseur-Physiopraktiker : Zeitschrift des Schweizerischen Verbandes staatlich geprüfter Masseure, Heilgymnasten und Physiopraktiker = Le praticien en massophysiothérapie : bulletin de la Fédération suisse des praticiens en massophysiothérapie

Herausgeber: Schweizerischer Verband staatlich geprüfter Masseure, Heilgymnasten und Physiopraktiker

Band: - (1954)

Heft: 135

Artikel: Der Föhn in den Ostalpen

Autor: Ficker, H.F.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-930912>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Föhn in den Ostalpen

Von Prof. Dr. H. F. Ficker, Wien.

Anmerkung der Redaktion:

Bis heute wurde in unserer Fachzeitschrift noch nie über das Föhnproblem geschrieben, es ist uns darum sehr daran gelegen, unsern Mitgliedern einen Einblick in dieses weite Gebiet zu geben, haben doch gerade wir Berufsleute so viel mit «Föhnkranken» zu tun. Herr Prof. Dr. H. F. Ficker von der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik in Wien gab uns die freundliche Erlaubnis aus einer grösseren Abhandlung die in der Zeitschrift für physikal. Therapie erschien, einen Auszug zu bringen. Diese Abhandlung dürfte umso interessanter sein, besonders da am 7. Internat. Kongress auf dem Bürgenstock Herr Prof. Böni das gleiche Gebiet vom mediz. Standpunkt aus gesehen, behandeln wird.

A. Allgemeine Bemerkungen über den Föhn

In vielen Tälern der Nordalpen treten — vor allem in der kalten Jahreshälfte — starke bis stürmische Winde auf, die von den Kämmen der Zentralalpen talabwärts wehen, die in der Regel den Uebergang von winterlich kaltem Schönwetter zu Schlechtwetter einleiten und die in den Talniederungen oft ausserordentlich warm, unter allen Umständen aber sehr trocken sind. Die Bezeichnung «Föhn» für diese sehr auffälligen Winde stammt aus der rhätoromanischen Schweiz und hat sich für derartige Winde in allen Gebirgen der Erde eingebürgert. Es handelt sich dabei um eine wirklich an die Massenerhebungen der Erde gebundene Wettererscheinung, die vor allem auch deshalb viel beachtet und beredet wird, weil diese Winde das Befinden vieler Menschen sehr ungünstig beeinflussen.

Zunächst hielt man diese Föhnwinde für eine auf die Nordseite der Alpen beschränkte Strömung und die ursprünglichen Erklärungsversuche für die Entste-

hung dieser Winde waren auf den nordalpinen Bereich zugeschnitten. Es lag am nächsten, das Auftreten abnorm hoher Temperaturen, verbunden mit abnorm niedrigen Werten der relativen Feuchtigkeit durch die Annahme zu erklären, dass diese Strömungen in sehr warmen und trockenen Erdgebieten ihren Ausgang nehmen. Man betrachtete als das Quellgebiet der nordalpinen Föhnwinde — andere kannte man um die Mitte des vorigen Jahrhunderts nicht! — die Sahara, aus der warme und trockene Luft in Gestalt südlicher Winde bis in die Alpen transportiert wird. Da es damals noch keine Wetterkarten gab, aus denen die gleichzeitige Wetterverteilung über ganz Europa abgelesen werden kann, konnte man auch nicht erkennen, dass während des warmen und trockenen Föhnwetters auf der Nordseite der Alpen auf deren Südseite kühles Wetter mit starker Bewölkung und oft äusserst ergiebigen Niederschlägen herrschte, was sich mit der Annahme nicht verträgt, dass die Föhnströmungen aus der Sahara kommen. Da müsste es schon auf beiden Alpenseiten und auch in der Höhe warm und trocken sein. Die Einführung von Wetterkarten, deren Herstellung vor Erfindung des elektrischen Telegraphen nicht möglich war, liess dann aber rasch erkennen, dass bei typisch entwickeltem Föhn dem heiteren Föhnwetter auf der Nordseite kühles Schlechtwetter in den Südalpen und oft sehr niedrige Temperaturen mit Schneefällen auf der Kammhöhe der Zentralalpen entsprechen. Wenn wir bei voll entwickeltem Föhn gegen das Gebirge schauen, von dem der Föhn herabweht, so sehen wir dort dem Kamm auflagernd eine typische Wolkenbank, die als «Föhnmauer» bezeichnet wird und eigentlich noch der starken Bewölkung der Alpensüdseite ihre Entstehung verdankt. Wichtig aber ist vor allem, dass die hohe Temperatur nicht eine ursprüngliche Eigenschaft der Luftströmung ist, sondern dass die hohe Tem-

peratur zwischen der Kammhöhe des Gebirges und dem Föhntal entsteht. Die Erklärung dieser merkwürdigen Tatsache verdanken wir der Föhntheorie des Wieners Julius Hann, nachdem Helmholtz schon früher die richtige Auffassung angedeutet hatte. Diese, der Anwendung thermodynamischer Erkenntnisse auf atmosphärische Prozesse entsprungene Theorie, sagt folgendes aus: wenn trockene oder feuchte, aber noch nicht mit Wasserdampf gesättigte Luft aufsteigt, kommt sie unter niedrigeren Luftdruck, dehnt sich aus und hat dabei Ausdehnungsarbeit zu leisten, durch die die innere Energie der Luftmasse vermindert und damit ihre Temperatur erniedrigt wird, da die Ausdehnung ja nicht durch Erwärmung, durch Wärmezufuhr von aussen bewirkt worden ist. Die Theorie ergibt, dass sich aufsteigende, nicht gesättigte Luft um 1° abkühlen muss, wenn sie um 100 m aufsteigt, während absteigende Luft um den gleichen Betrag erwärmt wird, wenn sie um 100 m herabsinkt. Da die normale Temperaturänderung je 100 m Höhenunterschied wesentlich kleiner ist und nur etwa $\frac{1}{200}$ 100 m beträgt, muss Luft, die aus der Höhe ins Tal oder in die Ebene absteigt, dort wärmer ankommen als die Luft, die durch die herabsteigende Luft entweder verdrängt wird oder abfließt und dadurch der Höhenluft Gelegenheit zum Herabsinken gibt. Wo die normale Temperaturabnahme mit der Höhe ausnahmsweise und nur ganz lokal rascher als $\frac{1}{100}$ 100 m ist, wie es längs des Abfalls von Gebirgen zu warmen Küsten (Adria, Schwarzes Meer) der Fall ist, so erwärmt sich die als Bora herabstürzende Luft aus der Höhe zwar auch um $\frac{1}{100}$ 100 m, kommt aber an der Küste kälter als die verdrängte Luft an. In weitaus den meisten Fällen bringt aber absteigende Luftbewegung der Niederung Erwärmung. Zugleich wird die herabsteigende Luft immer trockener, da sie sich ja bei gleichbleibendem Wasserdampfgehalt je Masseneinheit infolge der Erwärmung um so weiter vom Sättigungspunkt entfernt, je tiefer sie herabsinkt.

Da in den Nordalpen der Föhn gewöhnlich nach Abschluss einer Hochdruckwet-

terlage eintritt, in der die Niederung infolge starker Ausstrahlung gewöhnlich abnorm kalt ist, häufig mit Temperaturumkehr nach oben, ist es verständlich, dass lediglich das Herabsteigen der Höhenluft in die Täler zu sehr kräftigen Temperatursteigerungen führt. Die rasche Erwärmung herabsinkender Luft gibt uns aber noch keine Erklärung dafür, dass bei voll entwickeltem Föhn auf der Gegenseite des Gebirges Schlechtwetter mit oft sehr ergiebigen Niederschlägen herrscht, bei meist viel niedrigen Temperaturen als auf der grossen Wetterseite. Um diesen auffälligen und grossen Wettergegensatz zwischen der Luvseite des Gebirges, längs der der Luftstrom aufsteigt, und der warmen, trockenen, heiteren Föhnseite zu erklären, hat man zu beachten, dass im aufsteigenden Luftstrom wegen der durch Leistung von Expansionsarbeit eintretenden Abkühlung die relative Feuchtigkeit zunehmen muss, bis in einer von Fall zu Fall verschiedenen Höhe, der Kondensationshöhe, der mitgeführte Wasserdampf verflüssigt wird und bei weiterem Aufsteigen der Luft als Niederschlag, als Regen oder Schnee herausfällt. So wie aber zur Verdampfung von Wasser Wärme verbraucht wird, wird bei der Verflüssigung von Wasserdampf Wärme frei, die der Abkühlung der aufsteigenden Luft entgegenwirkt, so dass aufsteigende Wolkenluft sich viel langsamer abkühlt als der auf der Föhnseite herabsinkende Luftstrom sich erwärmt.

Langsame Temperaturabnahme auf der Luvseite im aufsteigenden, rasche Temperaturzunahme auf der Leeseite im sinkenden Luftstrom erklärt uns die an sich erstaunliche Tatsache, dass im gleichen, die Alpen überwehenden Luftstrom das Wetter südlich der Alpen kühl und regnerisch, auf der Alpennordseite warm, trocken und heiter ist. Damit sind die charakteristischen Merkmale des Föhns erklärt und strittig ist nur noch die dynamische Seite des Problems, nämlich die Frage, wodurch die Höhenströmung veranlasst wird, in die Täler herabzusteigen. In der Regel scheint aber der Vorgang so zu sein, dass zunächst auf der Vorderseite eines herannahenden Tiefdruckwirbels die Kaltluft aus den Tä-

lern abfließt. Da der Berge wegen der Luftabfluss nicht durch horizontalen Luftzufluss ersetzt werden kann, muss Luft aus der Höhe zufließen.

Charakteristisch für den Föhn auf der Nordseite der Alpen, von dem wir im folgenden ausschliesslich sprechen, ist die aussergewöhnliche Klarheit der Luft, verbunden mit einem Vorwiegen tiefbauer Töne in der Landschaft. Diese Durchsichtigkeit der Luft scheint darauf zurückzuführen sein, dass die Niederschläge auf der Südseite der Alpen den aufsteigenden Luftstrom staubfrei machen. Denn, wenn ausnahmsweise einmal ein Luftstrom von Süden her die Alpen überquert, ohne dass es auf der Südseite zu Niederschlägen kommt, so fehlt die «Föhnsicht» auf der Nordseite und in seltenen Fällen, wenn der Luftstrom wirklich aus den nordafrikanischen Wüstengebieten herüberkommt, kann es dann auch zu starken Staubfällen kommen.

Bei Föhn in den Nordalpen fällt der Luftdruck in weitaus den meisten Fällen d. h. der Föhn ist in seinem Auftreten meist an die Vorderseite von Zyklonen gebunden, die sich von Westen her den Alpen nähern und die Kaltluft aus den nördlichen Alpentälern förmlich herausaugen. Je nach der Geschwindigkeit, mit der sich die föhnerzeugenden Zyklonen ostwärts bewegen, kann dann die Föhndauer einige Stunden bis mehrere Tage betragen. Besonders heftige und langdauernde Föhnwinde wehen, wenn Zyklonen im Golf von Biskaya liegen und nicht nach Osten abwandern können. Häufig ist auch der Fall, dass während einer langdauernden Föhnlage der Föhn für einen Tag erlischt und dann von neuem losbricht, wobei die Südströmung in der Höhe oft keine Unterbrechung erfährt. Und noch häufiger kommt es vor, dass eine Südströmung in der Höhe sich überhaupt nicht bis in die tiefer gelegenen Täler hinunterarbeiten kann.

Während des Föhns fällt auf der Föhnseite kein Niederschlag, wenn man von der unmittelbaren Nachbarschaft des Zentralalpenkammes absieht. Aber in der Regel folgt dem Föhn auf der Nordseite der Alpen schlechtes Wetter nach, oft in Ge-

stalt eines richtigen Wettersturzes: Kaltluftmassen aus Westen bis Nordwesten brechen ein, steigen auf der Nordseite auf, hüllen sie bis tief herab in Wolken und liefern ergiebige Niederschläge — eine für Bergsteiger und Skiläufer sehr gefährliche Entwicklung, da der Uebergang von warmem Schönwetter zu kaltem Schlechtwetter oft sehr unvermittelt erfolgt. Der Luftdruck beginnt dann in der Regel rasch zu steigen, ohne dass deshalb wieder rasch Wetterbesserung eintreten müsste.

Die Entstehung des Föhns ist an sich an keine bestimmte Jahreszeit gebunden, aber März und April einerseits, Oktober und November andererseits bringen am häufigsten die für Föhn notwendigen Druckverteilungen. In der kalten Jahreszeit ist der Temperatureffekt des Föhns weitaus grösser als im Sommer, in dem die Temperatur bei Föhn meist nicht höher steigt als an föhnlosen Schönwettertagen.

Wenn an einem Orte an etwa 50 Tagen im Jahr der Föhn weht, so muss das gegenüber föhnlosen Orten natürlich auch in einer Erhöhung der Mitteltemperatur zum Ausdruck kommen. So hat man für Innsbruck berechnet, dass ein winterliches Monatsmittel um 0.9° , das Jahresmittel um 0.6° niedriger wäre, wenn kein Föhn wehen würde. In den berühmten Schweizer Föhngebieten sind die Temperaturunterschiede zwischen repräsentativen Föhnorten und föhnfreien oder föhnarmen Nachbarorten noch grösser. So ist z. B. Altdorf am Vierwaldstättersee im November um 1.3° wärmer als das gleich hoch liegende Luzern. Es handelt sich also wirklich um «klimatische Inseln», die durch den Föhn erzeugt werden.

Viel beredet wird der Einfluss des alpinen Südföhns auf die Pflanzen- und Tierwelt, wobei es an gelegentlichen Ubertreibungen nicht fehlt. Als wohltätig wird der Föhn im Spätwinter und Frühling empfunden, wenn er als «Schneefresser» zur raschen Beseitigung der winterlichen Schneemassen beiträgt. Andererseits trägt der Herbstföhn zur Reife der Trauben und des Mais bei, weshalb er in den begünstigten Gegenden auch als «Türken-

röster» (Mais = Türken) bezeichnet wird. Da aber der Mais auch in den föhnarmen Gebieten des Inntals östlich und westlich von Innsbruck fehlt, handelt es sich wohl nicht um eine Wirkung der Lufttemperatur, die ja nur in einem kleinen Gebiet um Innsbruck stärker beeinflusst wird, sondern um einen Effekt der bei Föhnlage auf der ganzen Alpennordseite verringerten Bewölkung. Auch diese Wirkungen sind in den Schweizer «Föhnoasen» ausgesprochenener als etwa im Inntal. Am Vierwaldstättersee zieht der Frühling inmitten der hohen Berge so früh wie am Genfersee ein und die Edelkastanie steigt hier bis zu einer Höhe von 1000 m hinauf. Trotzdem ist in der Schweiz der Föhn nicht beliebt, weil der stürmische Wind bei grosser Lufttrockenheit schon zu vielen Brandkatastrophen Veranlassung gegeben hat, sodass der Föhn in vielen Gebieten das Rauchen im Freien und das Einheizen in Wohnhäusern verboten ist. Gefürchtet ist auch die bei Föhn gesteigerte Lawinengefahr, während trotz der rapiden Schneeschmelze Ueberschwemmungen auf der Föhnseite der Alpen eigentlich selten sind, wohl aber auf der bei Föhn oft von starken Regengüssen heimgesuchten Südseite der Alpen vorkommen.

Wohl nie wäre aber der Föhn eine weit über den Alpenbereich hinaus bekannte und berüchtigte Erscheinung geworden, wenn man dieser alpinen Luftströmung nicht eine sehr kräftige und meist ungünstige Wirkung auf das Befinden vieler Menschen zuschreiben würde und berechtigterweise müsste diese Seite des Föhnproblems an dieser Stelle wohl am meisten interessieren.

B. Föhnwirkung auf den Menschen

Es gibt nur sehr wenige Menschen, die behaupten, dass ihr Wohlbefinden durch den Föhn oder föhniges Wetter gesteigert wird. Hingegen werden sehr viele Menschen durch den Föhn so ungünstig beeinflusst, dass man von einer richtigen «Föhnkrankheit» sprechen kann. Damit ist nicht gemeint, dass es spezifische, nur bei Föhn auftretende Merkmale gibt. Auch die empfindlichen Menschen reagieren nicht

gleichartig: Apathie, Kopfweh, Mattigkeit, Unfähigkeit zur Arbeit und zu klarem Denken und noch viele andere Beschwerden, die gewiss auch bei anderen atmosphärischen Vorgängen sich einstellen können. Aber beim Föhn ist einerseits die Zahl der Befallenen ausserordentlich gross, anderseits die Intensität der Symptome eine so grosse, dass der Südföhn der Nordalpen das auffälligste, bekannteste in der Literatur am meisten behandelte Beispiel für die Einwirkung atmosphärischer Vorgänge auf den Menschen geworden ist. Man muss in einer Stadt wie Innsbruck längere Zeit gelebt haben, wenn man einen Begriff davon bekommen will, wie tief das Leben in einer immerhin grösseren Stadt durch den Föhn beeinflusst werden kann.

Soweit die biologische Wirkung des Föhns in Betracht kommt, kann sich ein Meteorologe nur zur Frage der Entstehung dieser Wirkungen, also zur Aetiologie der Föhnkrankheit äussern und darüber hinaus die Frage behandeln, ob es Gebiete gibt, in denen anfällige Personen vor der Föhnwirkung sicher sind.

Dass tatsächlich eine Wirkung des Föhns auf viele Menschen besteht, hat einwandfrei erstmals Trabert 1907 für den Innsbrucker Föhn nachgewiesen, zugleich aber gezeigt, dass selbst in Innsbruck andere Einflüsse von gleicher Wirkung wie der Föhn sind. Auf jeden Fall ist aber Innsbruck der Ort, in dem über die Föhnkrankheit am meisten geklagt wird und der für die Erforschung der ursächlichen Zusammenhänge am günstigsten gelegen sein dürfte. Wer sich mit diesen befasst, für den ist die wichtigste Tatsache wohl die, dass die Beschwerden bereits vor Durchbruch des Föhns in das Tal auftreten, ja, dass die Beschwerden nach erfolgtem Durchbruch in das Tal schwächer werden. Auch aus anderen Föhngebieten ist diese Tatsache bekannt.

Eine weitere wichtige Beobachtungstat-sache ist die, dass die Föhnbeschwerden auch in geschlossenen Räumen auftreten, weshalb jede Theorie, die die Föhnkrankheit auf Störungen des luftelektrischen Feldes zurückführen möchte, auf fast un-

überwindliche Schwierigkeiten stösst. Allerdings, wenn bei Föhn der Austritt von Emanation (Radon) aus der Erdoberfläche verstärkt wird, so wäre eine Anreicherung mit diesem Gas auch in geschlossenen Räumen möglich.

Das Auftreten von Beschwerden vor Durchbruch des Föhns schliesst aus, dass es sich um Auswirkungen der erhöhten Temperatur oder der niedrigen relativen Feuchtigkeit handelt, da es vor Durchbruch des Föhns noch kalt und feucht ist. Aus der gleichen Ueberlegung heraus muss man allen Theorien, die die Föhnkrankheit auf Transport von Stickoxydul aus der Höhe im absinkenden Luftstrom oder auf Schwankungen des Sauerstoffgehaltes zurückführen, skeptisch gegenüberstehen.

Trabert hat bereits gefunden, dass disponierte Menschen durch fallenden Luftdruck ungünstig beeinflusst werden. Vor und während des Föhns auf der Nordseite der Alpen ist Druckfall die Regel, ohne dass man den Druckfall selbst als Ursache der ungünstigen Einwirkung betrachten dürfte. Denn rascher und intensiver Druckfall ist in der Ebene weitab von den Alpen ebenso häufig, ohne dass es dort zu einer solchen Einwirkung auf den Menschen kommt, die ausserdem in den Nordalpen selbst nur in einigen Orten von besonderer Stärke ist, während der Druckfall lokal kaum beeinflusst ist. Da aber nur die Druckvorgänge auch in geschlossenen Räumen ebenso kräftig sind wie im Freien, ist man trotzdem als Meteorologe geneigt, dem Luftdruck in der Aetiologie der Föhnkrankheit eine massgebliche Rolle zuzuschreiben. Wenn nämlich im Tale noch eine seichte Schichte kalter Luft liegt, über die in oft nur geringer Höhe der warme Föhn hinwegstreicht, so treten zahllose kleine, rasch verlaufende Druckschwankungen auf, die durch Wellenbildung an der Grenzfläche zwischen kalter Bodenuft und warmer Höhenströmung zustande kommen.

Soweit man als Meteorologe ein Urteil abgeben darf, ist man geneigt, diese kleinen Druckschwankungen als meteorologische Ursache der Föhnbeschwerden anzusehen. Auch dabei ergeben sich einige

Schwierigkeiten. Die charakteristische Situation — Ueberwehen einer kalten Luftmasse durch den warmen Höhenföhn — ist bei Föhnwetter ungemein häufig im Gebirge, zum Beispiel auch westlich und östlich von Innsbruck, im Ober- und Unterinntal, wo aber unverhältnismässig weniger über Föhnbeschwerden geklagt wird wie in Innsbruck selbst. Auch in das Salzach- und Ennstal steigt der Föhn aus der Höhe selten herab, ohne dass hier das Strömen des Föhns über den kalten Luftmassen im Tale sich ungünstig äussern würde, obwohl es hier auch zu ähnlichen Druckschwankungen kommen muss. Es hat deshalb den Anschein, dass die ungünstige physiologische Wirkung vor allem dort auftritt, wo die Kaltluftschicht im Tal besonders seicht ist.

Es ist ja selbst für den, der den kleinen Druckschwankungen eine wichtige Rolle bei der Erzeugung der Beschwerden zuschreibt, die Annahme naheliegend, dass die Druckschwankungen nur mittelbar wirken und ihrerseits erst den wirksamen Vorgang auslösen. Man könnte sich zum Beispiel vorstellen, dass durch die massierende Wirkung der zahllosen Druckschwankungen der Austritt von Emanation (Radon) aus dem Boden sehr befördert wird. Wenn nun eine seichte, in Ruhe befindliche oder nur schwach bewegte Kaltluftmasse die Talsohle ausfüllt, so könnte es in dieser seichten Bodenschicht zu einer Anreicherung mit Radon kommen, woran schon Linke gedacht hat. Es wäre dann auch begreiflich, warum in benachbarten Gebieten, in denen die Kaltluft aber eine viel grössere vertikale Mächtigkeit hat, die Emanation sich also auf viel grössere Massen verteilt, die Beschwerden viel geringer sind. Auch die Erscheinung, dass die Beschwerden schwächer werden, wenn man höhersteigend in die warme Föhnströmung selbst kommt, wäre erklärlich. Ein Urteil über den Wahrscheinlichkeitsgrad derartiger Annahmen steht aber dem Meteorologen nicht zu.

Da die Warm- und Kaltfronten im Aufbau unserer Zyklonen nachgewiesenermas-

sen das Befinden des Menschen beeinflussen und für die Wirksamkeit der Fronten neuerdings sogar ein objektives Kriterium gewonnen wurde (erhöhte, bzw. verminderte Kapillarresistenz) lag es nahe, auch die Wirksamkeit des Föhns auf frontale Vorgänge zurückzuführen. Nun fehlen aber gerade bei vollentwickelten, längerdauernden Föhnlagen Fronten in Alpennähe. Der Föhn wird zwar in den meisten Fällen durch den Einbruch von Kaltluftmassen, also einer Kaltfront beendet, aber damit hören die Beschwerden auch bei den anfälligsten Personen schlagartig auf.

Viele schreiben heute dem sog. «Höhenföhn», der auch als «Freier Föhn» bezeichnet wird, eine kräftige biologische Wirkung zu. Es handelt sich dabei um die in Hochdruckgebieten meist sehr langsam herabsinkenden Luftmassen, die in höheren Regionen hohe Temperaturen und grosse Trockenheit hervorrufen, während es in der Talregion im Winter kalt und feucht bleibt. Es muss aber gesagt werden, dass wohl die meisten Menschen, die sich bei derartiger Witterung im Hochgebirge, also im Bereich der absinkenden Luftmassen befinden, sich sehr wohl und behaglich befinden, ja, dass die typischen weltbekannten Winter-Höhenkurorte gerade wegen der Häufigkeit derartiger Wetterlagen aufgesucht werden, so dass ein Zusammenhang mit der Föhnkrankheit wirklich nicht angenommen werden kann.

Noch in anderen als ätiologischen Fragen wird von den Aerzten mitunter der

Rat der Meteorologen eingeholt, dann nämlich, wenn es sich darum handelt, besonders föhnempfindlichen Patienten föhnfreie Gebiete für kürzeren oder längeren Aufenthalt nachzuweisen. Dabei ist zunächst anzumerken, dass für derartige Patienten die Südseite der Alpen empfehlenswerter ist. Wohl ist Nordföhn in den Südalpen häufig, aber da wenig über Föhnbeschwerden bei Nordföhn geklagt wird, muss man annehmen, dass der physiologische Einfluss des Nordföhns viel geringer ist. In Klagenfurt, wo Nord- und Südföhn — letzterer als Jauk von den Karawanken herabwehend — vorkommt, soll nur der Südföhn unangenehm sich auswirken. Die als ursächlich für die Beschwerden oben geschilderte Wetterlage — Ueberwehen kalter Bodenluft durch eine viel wärmere Höhenströmung — ist nur für Süd-, nicht aber für Nordföhn charakteristisch, zumal ja bei Nordföhn der Luftdruck in der Regel steigt. Die für die Föhnkrankheit disponierten Menschen werden sich also auf der Südseite der Alpen im allgemeinen wohler fühlen.

Da einerseits der Föhn von allen atmosphärischen Vorgängen die auffälligsten Wirkungen auf den Menschen ausübt, andererseits einer der am meisten untersuchten und am besten bekannten Vorgänge in der Atmosphäre ist, stellt die Unsicherheit des Meteorologen bezüglich des wirksamen Faktors einen sehr wenig befriedigenden Zustand dar, der nur durch neue Untersuchungen verbessert werden kann.



**Stempel
Schilder
Gravuren**

ZÜRICH
Limmatquai 32
Tel. 32 61 89

Darmträgheit? dann die
«Platenius»-Sitzdouche!
Zugleich Wärmeflasche!

Bildprospekte durch:
ROLF KOCH, Kuonimatt 5 (bei Horw
Kriens-Luzern